

„Es wird keine gemütliche Zeit“. Der Politikwissenschaftler und Amerika-Experte Christian Hacke warnt im KN-Interview vor europäischen Illusionen nach der US-Wahl.

KN: Ist das Ende der neokonservativen Ära eingeläutet?

Hacke: So weit würde ich nicht gehen. An der Grundstimmung, die Bush mitverursacht hat, hat sich nichts geändert. Das Land ist seit dem 11. September auf einer Welle des Patriotismus und der Selbstbehauptung. Amerika ist zum Teil verwirrt, fühlt sich belagert und angegriffen. Der Antiterror-Kampf wird zum großen Teil von der Mehrheit zwar noch gut geheißt, jedenfalls bis zur Entmachtung der Taliban in Afghanistan. Aber Bush bekommt jetzt die Quittung für eine falsche Politik danach. Die Mehrheit glaubt inzwischen, dass Bush irgendwo zwischen Kabul und Bagdad vom Kurs abgekommen ist. Angesichts der unglaublichen Fehler im Irak-Krieg ist es übrigens fast ein Wunder, dass die Republikaner noch halbwegs anständig abgeschnitten haben.

Ist Bush ohne Rückhalt im Parlament schachmatt?

Er ist politisch eine lahme Ente, bleibt aber noch zwei Jahre im Amt. Wenn er das Land führen will, muss er seine Arroganz ablegen und auf die Demokraten zugehen. Er hat zwar noch einen Fächer zur Hand: Er kann durch sein Veto Initiativen des Kongresses abblocken oder durch „executive agreements“ Entscheidungen über den Kongress hinweg treffen. Aber das alles könnte zu einer gegenseitigen Blockade führen.

Was wollen die Demokraten anders machen?

Die Grundstimmung wird bleiben und die Demokraten haben sich ihr zum Teil angepasst. Es sind keine grundlegenden Alternativen zu erkennen. Aber man wird sehr viel mehr Energie darauf verwenden, Fehler aufzudecken und zu vermeiden.

Ist mit einem schnellen Abzug aus dem Irak zu rechnen?

Nein. Es wird wegweisend sein, was die überparteiliche Baker-Kommission in diesen Tagen vorlegen wird. Im Kern wird darin stehen: Die USA ziehen sich auf lange Sicht zurück, aber Schritt für Schritt und erst dann, wenn der Irak stabilisiert ist und in dem Maße wie irakische Polizeikräfte und Streitkräfte die Lage im Griff haben. Ob das gelingt, ist eine andere Frage. Es wird jetzt nicht den Abzug geben. Es gibt von den Demokraten keine unmittelbare Alternative. Sie hatten und haben selbst keine kohärente Linie in Sachen Irak. Sie werden jetzt allerdings alles daran setzen, die Kritik auf die einzelnen Aspekte der republikanischen Politik zu lenken.

Wird die US-Außenpolitik wieder stärker multilateral aufgehängt?

Das erwarte ich auch nicht. Es besteht die eine Möglichkeit, dass sich Kongress und Präsident gegenseitig blockieren. Die andere Möglichkeit ist eine stärker gemeinsam getragene Außenpolitik. Eine gemeinsame Linie könnte auf die Stärkung der Nato zielen. Der Druck auf die Bündnispartner und insbesondere Deutschland, ihre Militärbeiträge zu erhöhen, wird steigen. Zweitens würde ich mich nicht wundern, wenn man auch ein stärkeres deutsches Engagement im umkämpften Süden Afghanistans verlangt. Partnerschaft à la carte, bei der man sich das Schöne und Angenehme herausucht und bei Gefahr wegduckt, wird nicht mehr so einfach möglich sein. Ich halte es übrigens für eine Katastrophe, dass wir beispielsweise in Afghanistan so wenig Solidarität zeigen.

In Berlin hoffen viele auf ein besseres, sympathischeres Amerika. Eine Illusion?

Diese Hoffnung trägt. Das geostrategische Ausgreifen im Zuge des Anti-Terrorkampfes und neuer energiepolitischer Aspekte ist nicht beendet. Auch die Demokraten sind bereit, einzugreifen. Und sie sind bereit, die Energiemärkte zu sichern – wie andere Mächte übrigens auch. Da kommt keine gemütliche Zeit auf uns zu. Wer glaubt, es wird mit den Demokraten alles leichter, wird sich sehr täuschen.

Frank Lindscheid